

Fließende Architektur

MAXXI – Museum of the Arts of the 21st Century / Zaha Hadid Architects / Rom

Text: Astrid Meyer ■ Fotos: Peter Bennetts

Am 12. November 2009 fand im Beisein von Vertretern aus Politik und Kultur und in Anwesenheit von Architektin Zaha Hadid die Voreröffnung des MAXXI, des Nationalen Museums der Kunst des 21. Jahrhunderts, in Rom statt. Pio Baldi, Präsident der MAXXI Foundation, lobte den Bau als „Spektakel der Architektur“, und der italienische Infrastrukturminister Altero Matteoli bezeichnete diesen als ein „Gebäude, das wir künftigen Generationen hinterlassen werden, wie jene unserer Ahnen“. Auch der römische Kulturstadtrat Umberto Croppi erklärte, dass Roms tausendjährige Geschichte mit dem neuen

Museum eine Geschichte der Gegenwart erhalte. Das Projekt war die dritte Begegnung Zaha Hadids mit der ewigen Stadt, die Rom erstmals als Kind mit ihren Eltern bereiste und später ihren studierenden Bruder hier besuchte. In ihrer Eröffnungsrede erklärte die Architektin, die 2004 als erste Frau mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet wurde, sie sei zunächst skeptisch gewesen, ob der Bau realisiert würde. Dennoch reichte sie ihren Entwurf für den international ausgeschriebenen Architekturwettbewerb im Jahr 1999 ein. Von den 273 Einreichungen kamen 15 Projekte in

die engere Auswahl, darunter u. a. jene von Toyo Ito, Rem Koolhaas, Jean Nouvel und Kazuyo Sejima. Die Jury unter dem Vorsitz von Daniele Del Giudice erkor den Entwurf von Zaha Hadid zum Siegerprojekt. Rund zehn Jahre später ist das MAXXI nun fertiggestellt. Es weist eine Gesamtfläche von 21.200 m² auf, davon 10.000 m² Ausstellungsfläche. Durchschnittlich 100 Personen täglich waren an rund 1.500 Tagen auf der Baustelle beschäftigt, und insgesamt 1,25 Mio. Arbeitsstunden flossen in die Errichtung des Museums. Die Baukosten werden mit rund 150 Mio. Euro angegeben. ►

Ströme und Schichtungen

Das Museum zeitgenössischer Kunst, welches als erstes von insgesamt fünf Bauten auf dem ehemaligen Militärgelände Montello im römischen Stadtteil Flaminio realisiert wurde, nimmt das Raster des städtischen Kontexts auf. Das Gebäude sei viel mehr ein urbanes Feld als ein Objekt, erklärte Zaha Hadid. „Das Leitmotiv sind Schichtungen.“ Aus der Vogelperspektive wird die Struktur des Gebäudes deutlich: Der Baukörper windet sich zwischen den bestehenden Gebäuden in einem Spiel von mäandrierenden Linien durch und beschreibt damit eine L-Form. Der Fußweg entlang des Gebäudes öffnet einen Verbindungsweg, der hundert Jahre unzugänglich war, wieder der Öffentlichkeit. „Die inneren und äußeren Verkehrswege folgen der Geometrie; die vertikalen Erschließungselemente liegen an Stellen, wo sich Ströme vereinigen, überlagern und verwirbeln“, beschreiben Zaha Hadid Architects das Gebäude. Das Museum ist nicht von einem Standpunkt aus zu erfassen, es erschließt sich dem Besucher, indem er dieses erwandert. Auch im Inneren sind die

Räume fließend; sie gehen nahtlos ineinander über ohne Endpunkt, als ewige Raumfolge. Die Assoziation zu Strömen als Metapher für fließende Gewässer liegt nahe. Im Museumsbau gibt es verschiedene Ansätze: Im white cube wird zeitgenössische Kunst in farbneutralem Weiß präsentiert, um die Ausstellungsarchitektur hinter das Kunstwerk zurücktreten zu lassen. Dieses Ausstellungskonzept ist seit den 1920er-Jahren üblich und wird bei der temporären Kunsthalle Berlin von Adolf Krischanitz auf die Spitze getrieben: Das Innere ist ein Ort für freie künstlerische Gestaltung, und die Außenhülle dient als Projektionsfläche für künstlerische Entwürfe. Im Gegensatz dazu steht jene Ausstellungsarchitektur, die für sich ein Kunstwerk darstellt. Das Kunsthaus in Graz von Peter Cook and Colin Fournier und das Guggenheim-Museum von Frank O. Gehry in Bilbao in Spanien sind zwei gegensätzliche Beispiele dafür. Beide Museen stehen in Bezug zu ihrem städtebaulichen Kontext: Während sich das Kunsthaus in die bestehende Altstadtstruktur einpasst, wurde das Guggenheim unweit des Stadtzentrums am Ufer des Flusses Nervión errichtet. ►



Gesamtkunstwerk

Das nunmehr fertiggestellte Museum of Art and Architecture of the 21st century in Rom ist jener zweiten Gruppe zuzuordnen. Das MAXXI ist ein Kunstwerk für sich – eine begehbare Skulptur, die sich mit ihren Wegeführungen, Höhenentwicklungen und Proportionen in den städtischen Kontext fügt und dennoch durch ihre fließende Form und Materialität selbstbewusst von diesem abhebt. Das Neue stülpt sich über das Alte, wächst daraus hervor und schwingt in freien Formen aus. Das Gebäude zwingt den Betrachter zur Bewegung, führt ihn entlang der geschwungenen Fassade um den Baukörper bis zur Rückseite. Hier offenbart sich die Perfektion der Form und des Materials: Wenn die Sonne die konkave Sichtbetonfläche streift, begreift der Betrachter die Qualität dieser Architektur. Auch im Inneren wird der Raum erst beim Durchwandern erlebbar: Begleitet von Lichtbändern, die in Trägern an der Decke und im Treppengeländer integriert sind, durchschreitet man Raum um Raum. Oberlichten und bewusst gesetzte Öffnungen richten die Aufmerksamkeit des Besuchers und schaffen unterschiedliche Raumqualitäten. Der scheinbar endlose Rundgang ►

Beton, Stahl und Glas

Konstruktiv besteht das Gebäude aus drei Materialien: Beton, Stahl und Glas. Die Wände sind als mehrschalige Konstruktion aus Sichtbetonscheiben mit innen liegender Dämmung aufgebaut. Im Inneren sind diese dort mit Gipskarton verkleidet, wo sie als Ausstellungsfläche fungieren. Die Wand ist – im Gegensatz zur traditionellen Funktion als unverrückbare Vorrichtung für das Ausstellen

von Kunstwerken – eine wandelbare Maschine und dient als raumbildendes Element. Sie ist Begrenzungsfläche, Projektionsfläche oder Fenster zur Stadt. Um eine durchgängig hohe Qualität beim Ortbeton zu garantieren, wurde dieser in einer eigens neben dem Bauplatz eingerichteten Fabrikhalle hergestellt. Die Tragkonstruktion des Daches besteht aus 70 cm hohen Stahlrippen, die der Orientierung der Galerien

folgen. Sie sind zum Teil mit Trag- und Stromschienen versehen: Von den Deckenbalken können Raumteiler und Leuchten abgehängt werden, die den Ausstellungsraum den jeweiligen Anforderungen entsprechend zonieren. Das Dach ist mit gerahmten Glaselementen eingedeckt, die Sonnenlicht filtern, und über die das Raumklima gesteuert wird. Unter dem Titel „MAXXI sees the light“ wurde das Museum nun erstmals der Öffentlichkeit präsentiert, die offizielle Eröffnung ist für das Frühjahr 2010 anberaumt. Das Erdgeschoß wird künftig der zeitgenössischen Architektur gewidmet, in den zwei oberen Geschoßen wird zeitgenössische Kunst ausgestellt. Künftig wird das Museum nicht nur Sammlungen von Kunst und Architektur des 21. Jahrhunderts (XXI) beherbergen, sondern auch Räume für Wechselausstellungen, ein Auditorium, eine Bibliothek, einen Buchladen und eine Cafeteria sowie Labors. Dann wird das MAXXI zu dem, was Zaha Hadid vor einem Jahrzehnt beim Entwurf im Sinne hatte, ein städtischer Campus.



MAXXI Museo Nazionale delle Arti del XXI Secolo, Rom

kulminiert auf der dritten Ebene in einem Ausstellungsraum, der vollflächig verglast den Blick auf die ewige Stadt freigibt. Skulpturale Architektur muss sich oft den Vorwurf gefallen lassen, sie eigne sich nicht für die Präsentation zweidimensionaler Kunstwerke. Wie das Kunsthhaus Graz und das Guggenheim-Museum wird auch das neue Museum in Rom das Gegenteil beweisen. Das MAXXI ist als Gesamtkunstwerk zu sehen, wozu die darin ausgestellten Kunstwerke angesichts der Ausdrucksstärke des Gebäudes nur einen Bruchteil beitragen können. ►

In Rom wurde kürzlich das von Zaha Hadid geplante Museum für die Kunst und Architektur des 21. Jahrhunderts, kurz MAXXI genannt, fertiggestellt. Mit fließenden Formen und den Materialien Beton, Stahl und Glas schuf die Architektin eine architektonische Skulptur, die für sich schon ein Kunstwerk darstellt.

Bauherr:	Ministerium für kulturelles Erbe und Aktivitäten und Fondazione MAXXI
Planung:	Zaha Hadid Architects
Projektleiter:	Gianluca Racana
Grundstücksfläche:	29.000 m²
Nutzfläche:	21.200 m²
Ausstellungsfläche:	10.000 m²
Wettbewerb:	1999
Planungsbeginn:	2000
Fertigstellung:	2008

Bauen im denkmalgeschützten Ort

6-Familien-Haus /

Arge Frank Schäfer Architekt ETH +

L3P Architekten AG FH SIA / Staldern Regensberg, CH

Text: Beate Bartlmä ■ Fotos: Vito Stallone

20 Minuten Autofahrt von Zürich entfernt, im Zürcher Unterland am östlichen Lägernkamm – einem Ausläufer der Schweizer Jurakette – liegt die kleine Burgstadt Regensberg. Das gesamte Gemeindegebiet des rund 460 EinwohnerInnen zählenden Ortes unterliegt dem Denkmalschutz. Die in einem städtebaulichen Oval angelegte Stadt konnte bis heute den einstigen Grundriss mit den drei Hauptteilen Schloss, Oberburg und Unterburg bewahren. Von den renovierten Häusern in der Oberburg sind das ehemalige Amtshaus, das Engelfridhaus und die Zehntenscheune besonders bemerkenswert. Regensberg wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Lütold V gegründet.

An der höchsten Stelle ließ er einen savoyischen Rundturm erbauen, der heute das Wahrzeichen der Stadt darstellt. Von dessen 21 Metern Höhe aus kann man zwischen den Zinnen hindurch eine fantastische Rundschau in das Umland genießen. Bei der Gründung von Regensberg wurden aus festungstechnischen Gründen die Außenfassaden geschlossen gehalten und sind daher nur sparsam mit kleinen Fenstern, schießschartenähnlich, versehen. Die einzelnen Häuser bildeten auf diese Weise gemeinsam die Festungsmauer. Die Innenfassaden orientierten sich verstärkt auf das Zentrum der Burg hin und weisen Fenster und größere Öffnungen auf.



„Neuzeitlich burgig“

Jedes neue Bauprojekt im denkmalgeschützten Gebiet untersteht der kantonalen Schutzverordnung. Es stellt für Planende eine große Herausforderung dar, adäquate Lösungen zu finden und Gebäude zu entwickeln, die eine zeitgenössische Architektursprache sprechen und gleichzeitig respektvoll mit dem historisch Gegebenen umgehen. Die Arbeitsgemeinschaft von Architekt Frank Schäfer und L3P Architekten wagte bei dem privaten Wohnprojekt mit sechs Wohneinheiten eine Neuinterpretation der Burg. Ihr Entwurf bezieht sich stark auf die geschlossene Bebauung der Oberburg, was die zuständigen

Behörden des Denkmalschutzes sehr schlüssig fanden. Die Projektentwicklung verlief daher sehr fließend und konnte innerhalb von drei Jahren zum Abschluss gebracht werden. Das in Schlammgrün gehaltene Gebäude gliedert sich unaufdringlich und harmonisch in die Landschaft und die umgebende Bebauung ein. Farbe und architektonische Gestaltung werden der historischen Burg gerecht und bereichern das städtebauliche Gefüge in Regensberg. Der Neubau des Mehrfamilienhauses ist am westlichen Ende von Regensberg an einem südlich schräg abfallenden Hang situiert. Die Gebäudeparzelle wird nord- und südseitig

von einer Straße begrenzt. Aus dieser topografischen Situation ergibt sich ein trapezförmiges, östlich beinahe spitz zulaufendes Grundstück, dessen Geometrie in den Grundriss des Wohnhauses aufgenommen wurde. Im Osten hat das Gebäude eine Schmalseite von nur 3,5 Meter, und auf der westlichen Seite weitet es sich zu 9 Meter Breite hin. Der Baukörper mit stattlichen 40 Meter Länge ist nicht als durchgehender Riegel ausgeführt, sondern gliedert sich in zwei Volumina, die mit einem gläsernen Scharnier verbunden sind. In diesem Glaselement ist das Stiegenhaus untergebracht und erschließt zu jeder Seite jeweils drei Wohneinheiten. ►



Verwinkelte Raumabfolgen und Wohnzimmer mit Kamin

Zentrales Element jeder Wohnung bildet das Wohnzimmer mit einem Cheminée, wie die Schweizer den Kamin nennen. Gleich einer Feuerstelle in einem Nomadenzelt stellt dieser Ofen die kommunikative Mitte des Wohnens dar. Um das Wohnzimmer mit einer Überhöhung von 3.50 Meter liegen drei bis fünf ineinander verschränkte Zimmer. Die einzelnen Räume haben unterschiedliche Raumhöhen und sind vertikal wie horizontal zueinander versetzt angeordnet. Hier spürt man bereits beim Durchwandern ein ähnliches Raumgefühl wie in einer Burg. Enge und Weite sowohl in der Raumtiefe als auch Raumhöhe wechseln einander ab. Der Begriff „verwinkelte“ wurde hier als Entwurfsparameter eingesetzt, um „burgisches“ Wohngefühl zu erzeugen.

Dem Entwurf vorausgegangen ist eine genaue Analyse des historischen Bestandes der Burgstadt. An den Fassaden der aneinandergebauten Häuser ist abzulesen, dass jedes Haus andere Raumhöhen aufweist und dass die einzelnen Decken der Nachbarhäuser zueinander versetzt angeordnet sind. Dies wurde im Neubau in den einzelnen Wohnungen auch umgesetzt.

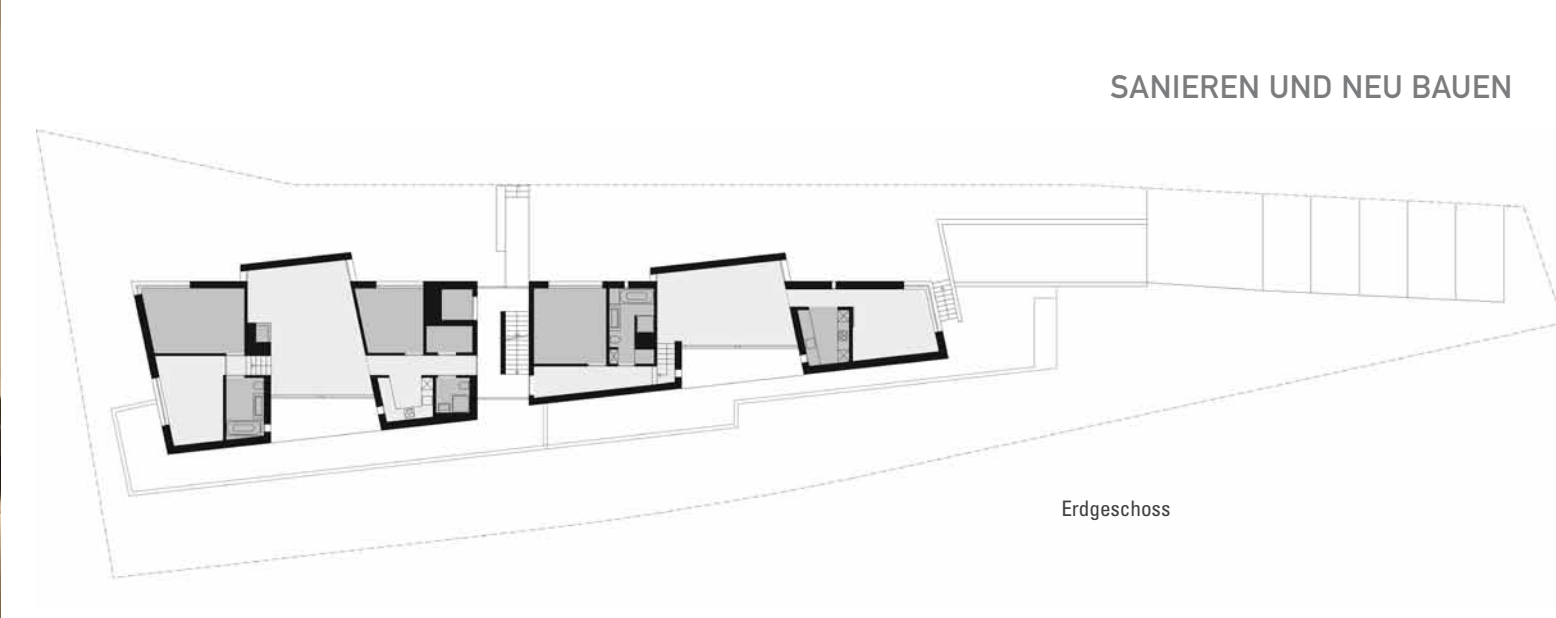
Daher und weil die Räume auch in der horizontalen Ebene verschachtelt wurden, unterscheiden sich alle Wohnungen des Hauses in Grundriss, Höhe und Proportion. Daraus erklärt sich, warum die Außenfassade nicht „lesbar“ ist. Von außen (vor allem an der Südseite) ist nicht zu erkennen, wo eine Wohnung anfängt, aufhört oder wie sie verläuft. ►



Zimmer mit Aussicht

Die Wohnungen sind in den Süden und in den Osten zur Stadt hin orientiert. Raumhohe Verglasungen der Wohnzimmer und sehr lange, teilweise übereck verglaste und 2 Meter hohen Bandfenster sowie voll verglaste Loggien ermöglichen eine Weitsicht bis zu den Glarner Alpen. Jeder Wohnung wurde mindestens ein Fenster mit Blick zur Burg zugeordnet. Auch der Typus der Bandfenster konnte bereits im historischen Bestand nachgewiesen werden, beispielsweise beim Amtshaus. Hier wurden auch einzelne Fenster, verbunden mit einer Steineinfassung zu einem Gesamten – ähnlich einem Bandfenster – ums Eck geführt. Dieses Spiel mit den Proportionen der Fensterflächen wirkt auf den Fassaden zusätzlich erschwerend beim Versuch, die Wohnungsanordnungen im Haus zu lesen.

Auf der Nordseite des Wohnhauses schließlich findet sich das Typischste einer Burg: sehr kleine Fensteröffnungen, die wie Schießscharten wirken. Der Irrglaube, dass sich dahinter ausschließlich Badezimmer und WCs verbergen, wird bei einem Spaziergang durch das Haus widerlegt: Es kann sich durchaus dahinter ein kleiner Ausblick aus einem Wohnzimmer befinden. Ein Gebäude mit vielen Überraschungen und Irritationen. In ihm wurde die Idee einer Burg neuzeitlich umgesetzt und mit viel Licht, Leichtig- und Luftigkeit zeitgemäß interpretiert. ►



Jetzt Neu!

AUSTROTHERM EPS® F-PLUS

ERLEBEN SIE DIE MACHT
DER WÄRMEDÄMMUNG MIT

THERMA

UND DER SCHILD VON AUSTROTHERM®

In der Hauptrolle: **Austrotherm EPS® F-PLUS**

- Keine Chance für Kälte und Hitze
- 23% bessere Wärmedämmung
- Protect-Beschichtung für sichere und einfache Verarbeitung
- Perfekt für thermische Sanierung

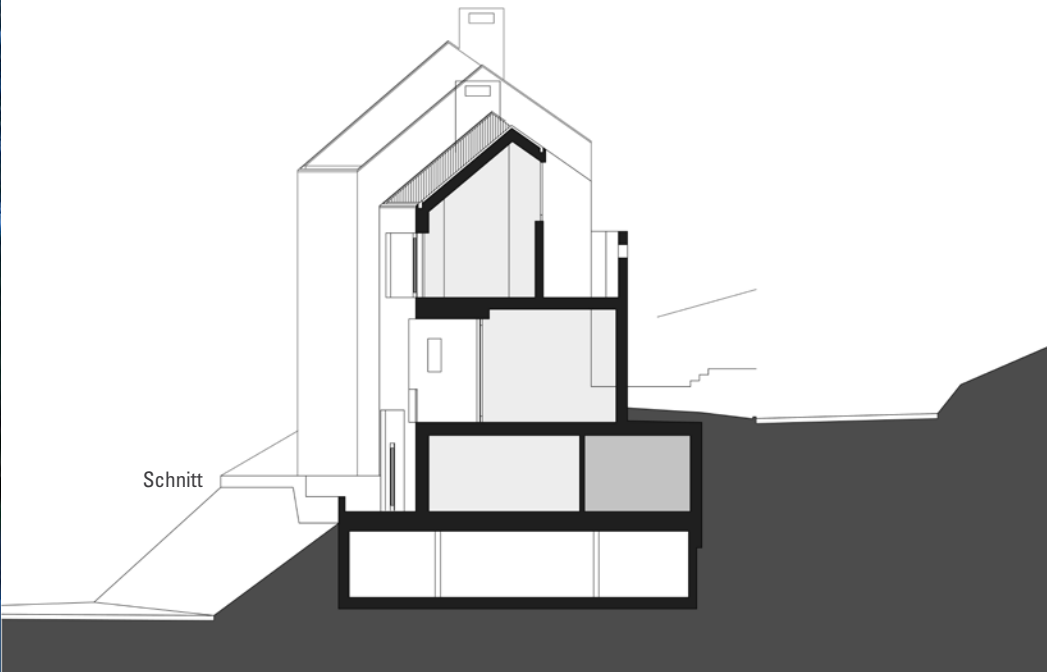
DEMÄCHST AUF JEDER FASSADE!

www.austrotherm.com

AUSTROTHERM
Dämmstoffe



Die Materialien sind hell gehalten: Wände und Oberflächen der Einbauten sind weiß, und die Decken wurden in Sichtbeton belassen. Lediglich die Böden sind in dunklem Anhydrid gegossen, geschliffen und versiegelt und verstärken den puristischen, eleganten Gesamteindruck. Die verputzten Wände haben eine leichte Struktur, auf der Außenseite noch stärker als im Inneren. Im Streiflicht sind die Arbeitspuren – wie oft an alten Gebäuden vom Putzauftrag – gut sichtbar. Hier vermitteln diese raue Spuren, im Gegensatz zu den durchwegs glatten Oberflächen, Wärme und Lebendigkeit.



6-Familien-Haus Staldern Regensberg, CH



Der Neubau des Mehrfamilienhauses wird wesentlich durch die Lage des Grundstücks mit Panoramansicht und durch den historischen Bezug zum Burgstädtchen bestimmt. In jedem der zwei Hausteile sind drei Wohnungen übereinander angeordnet, welche sich in Grundriss, Höhen und Proportionen unterscheiden. Das Zentrum jeder Wohnung bildet das Wohnzimmer, das durch eine Überhöhung (3.4 m) und die raumhohen Verglasungen gegen Süden räumlich geprägt wird. Das Wechselspiel zwischen teils verwinkelten, engen und „burgig“ anmutenden Privaträumen und den offenen und lichtdurchflutenden „öffentlichen“ Wohnzimmern verleihen den einzelnen Wohnungen ihre Qualität und räumliche Spannung.

Bauherr:	Privater Eigentümer
Planung:	Arge Frank Schäfer Architekt ETH + L3P Architekten AG FH SIA
Mitarbeiter:	F. Schäfer, M. Reusser, B. Egli
Statik:	Bona + Fischer Ingenieure, Winterthur, Schweiz
Grundstücksfläche:	1.133 m ²
Bebaute Fläche:	278 m ²
Nutzfläche:	960 m ² , 6 Mietwohnungen
Planungszeitraum:	2006
Bauzeit:	2007-2008
Fertigstellung:	11/2008
Baukosten:	3 Millionen Franken

Ein Brauhaus zum Jubiläum

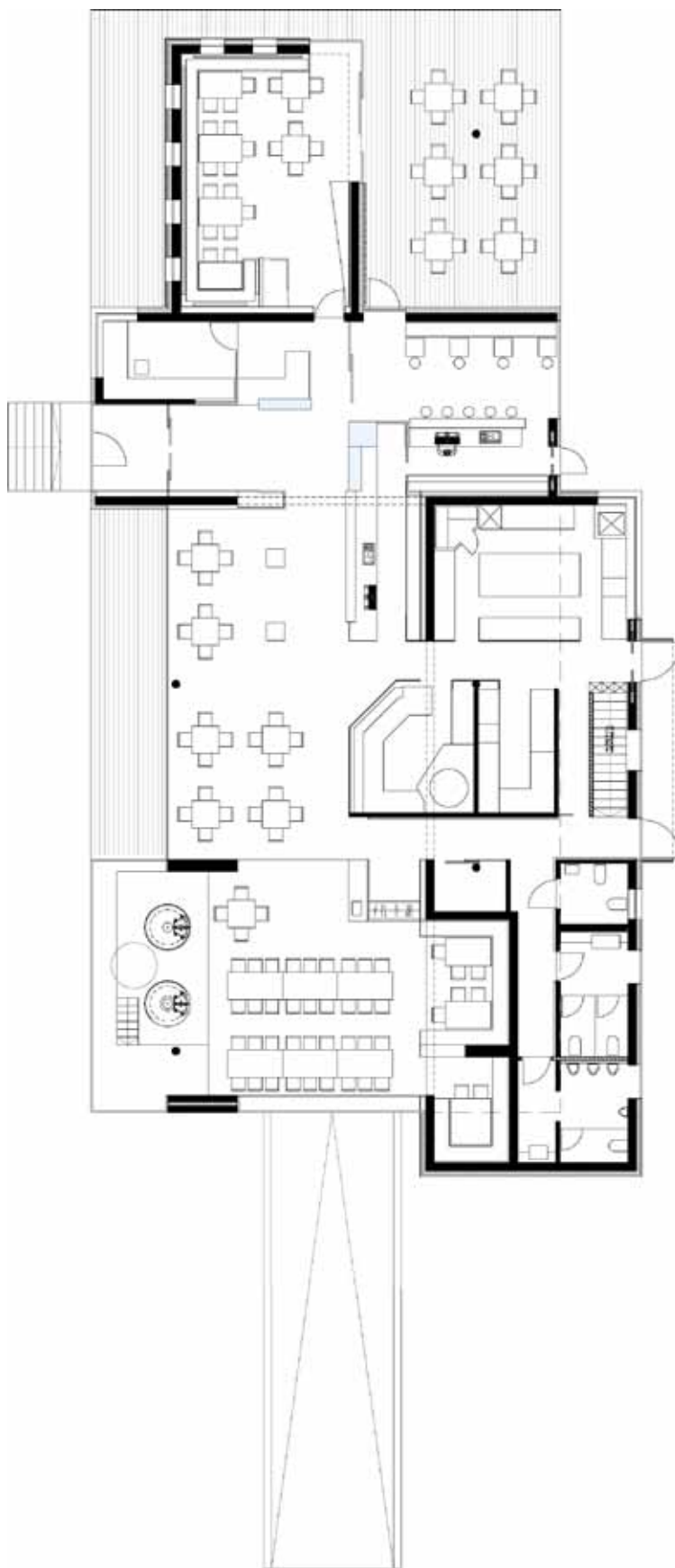
AH-Bräu - Restaurant Sachsenklemme / Gerd Bergmeister Architekten:
Gerd Bergmeister, Michaela Wolf / Franzensfeste

Text: Gertrud Purdeller ■ Fotos: Jürgen Eheim



Passend zum 200. Gedenkjahr wurde an der geschichtsträchtigen Örtlichkeit Sachsenklemme, nördlich von Franzensfeste in Südtirol, das Andreas-Hofer-Brauhaus eröffnet. Den Namen erhielt die Sachsenklemme aufgrund eines Ereignisses während der Tiroler Freiheitskämpfe, bei dem 500 Tiroler Schützen unter Andreas Hofer sächsische Truppen sprichwörtlich in die Klemme brachten. Um die Vermittlung der Geschichte des Ortes geht es dem Bauherrn Roland Ganterer auch, „aber mehr durch Komik“. Dies lassen bereits von Jochen Gasser gezeichnete Karikaturen, welche Speisekarte und Bierkrüge des AH-Bräus zieren, erahnen.

Das Gebäude der neuen Brauerei erweitert nun eben hier, auf dem Gelände der traditionsreichen Gaststätte „Sachsenklemme“, jedoch in gebührendem Abstand zu dem denkmalgeschützten Hotelbau aus der vorherigen Jahrhundertwende, das Ensemble aus alter und neuer Bausubstanz. Bei der Entstehung von diesem hatte Architekt Gerd Bergmeister bereits vor 4 Jahren mit dem Neubau des Einfamilienhauses, ebenfalls für den Wirt der „Sachsenklemme“, mitgewirkt. Zwischen historischer Bausubstanz, der Brenner-Autobahn und der Brenner Staatsstraße soll die Erweiterung des Restaurants bzw. das AH-Bräu ein eigenständiges Objekt darstellen, das bewusst vom Bestand gelöst ist, aber dennoch die Umgebung mit einbezieht. ►



Frei eingestellt, dazugestellt

Das Gebäude besteht aus fünf Volumen, welche in ihrer Höhe, Größe, Position und Ausführung (geschlossen/offen) variieren. Diese sind zwischen zwei horizontale Elemente, einer Beton-Bodenplatte und einem über den Objekten „schwebenden“ dachartigen Element aus Stahl frei eingestellt. Durch diese horizontale Rahmung werden die fünf auch in den verwendeten Materialien verschiedenen Baukörper erst als eine Einheit wahrgenommen und zu einem Objekt gefasst. Die freie Einstellung der Volumen zwischen die zwei horizontalen Elemente und die dadurch zustandekommenden Verschneidungen ergeben ein Spiel von Freiflächen, in Form von Terrassen und geschlossenen Räumen. Durch Positionierung, Dimensionierung und



materielle Ausführung sind die Funktionen der jeweiligen Gebilde sowohl von innen als auch von außen ablesbar.

Dialog zwischen Alt und Neu, Innen und Außen

So steht ein Baukörper z. B. in der Tradition der Südtiroler Stube. Er weist daher kleine Fensteröffnungen, Tüfelungen, Eckbänke und Tische auf, allesamt natürlich in Holz ausgeführt, und bildet einen Teil der Gasträume der Brauerei. Dieses sowohl innen als auch außen in Altholzoptik gestaltete Volumen verschneidet sich mit einem der zeitgemäßen Architektursprache entsprechenden Baukörper, wodurch sich der Dialog zwischen Alt und Neu im Inneren fortführt. Definierte einzelne Öffnungen in diesem schwarz verputzten und ►



puristisch – elegant

Puristischer Stil in Perfektion.
Klare Linien, edles Material und ausdrucksstarkes Design.
Individualität will gelebt werden.

*Eine Kombination aus
edlem Material und
herausragendem Design,
die gelungener und reizvoller
nicht sein könnte.*

*Stuhl: Modell 6500
Buche, Ahorn, Eiche,
Kirsch, Lärche, almer, Nuss*

THÖNI



Thöni Josef GmbH | Stuhl- und Tischfabrik

39026 Prad am Stilferjoch
Kiefernainweg 100

Tel. 0039 / 0473 / 61 62 43
Fax 0039 / 0473 / 61 67 34

www.stuhl.it

relativ geschlossenen Gebäudeteil definieren nach vorne hin den Eingangsbereich. Im hinteren Bereich, wo auch der Raucher-raum untergebracht ist, öffnet es sich zum Garten. Eine dominante Theke zieht sich vom Raucherraum in den nächsten, gänzlich aus Glas bestehenden Körper weiter, wobei ebenfalls eine Glaswand die Rauchertheke von den anderen Räumlichkeiten trennt. An dieser Stelle verschmelzen die einzelnen in unterschiedlichen Materialien ausgeführten Bauvolumen.

Die Materialwahl im Außenbereich wiederholt sich im Innenraum. Nur der Boden, ein Quarzgemisch, zieht sich durch fast alle Räume. Er bildet mit dem warmen Eichenholz und dem Stahl eine Symbiose. Eine Ausnahme bildet der Sichtbetonkörper, der die sogenannte Bierstube beinhaltet, in der sich die „Sudkessel“ befinden. Hier kommt eine Eichendiele zum Einsatz. Großzügige Verglasungen schaffen eine Verbindung von innen nach außen. Gastraum, Lounge, Bar und Küche befinden sich hinter Glas, Einblicke sind erwünscht. Gezielt positionierte Betonscheiben schaffen trotzdem eine geborgene und sichere Atmosphäre im Inneren. Freiflächen, welche durch die Verschachtelung der einzelnen Volumen miteinander entstehen, werden als Terrassenflächen für die Gäste genutzt. Auch in diesem Bereiche rahmen Betonscheiben die Außenflächen und generieren eine eindeutige Zugehörigkeit zum Restaurant.

Die Küche und der Sanitärbereich befinden sich in einem weiteren Baukörper, der durch eine „goldene“ Fassade auffällt. Diese ist mit Alucobond-Tafeln verkleidet und hinterlüftet. Bei Alucobond handelt es sich um eine Verbundplatte, die aus zwei Aluminium-Deckblechen und einem Kunststoff- oder mineralischen Kern besteht. Ihre Vorteile liegen in der guten Verformbarkeit und Stabilität, Farbvielfalt und Witterungsbeständigkeit bei geringem Gewicht und großem Format. Auf Anregung des Denkmalamtes hin wurde das Dach aller fünf Gebäudeteile als begrüntes Flachdach ausgebildet. Aufgrund des Bergreichtums handelt es sich in Südtirol beim Dach nämlich um eine wichtige „Ansicht“. Konstruktiv ist das Gebäude auf einem Stützenraster aufgebaut. Die gesamte Technik der Brauerei, sowie Lager- und Kühlbereich für die Küche ist im Untergeschoss untergebracht.

Bereits vor 15 Jahren entstand bei Roland Ganterer die Idee zur Erweiterung seiner Gaststätte, der kein normaler Ausbau, sondern etwas Innovatives sein sollte – eine Aufwertung für das gesamte Eisacktal. Nach reiflichem Überlegen hatte sich der Wirt der „Sachsenklemme“ dann schließlich dazu entschieden, das Bauvorhaben in Angriff zu nehmen, und dank guter Zusammenarbeit aller Beteiligten konnte der Bau innerhalb von nur 4,5 Monaten realisiert werden. Die Erweiterung des Restaurants fügt sich nun in seinem Erscheinungsbild in das bereits bestehende Ensemble ein und führt dort den begonnenen Dialog zwischen Alt und Neu fort.





ERLACHER

Brennerstr. 4, I-39040 Barbian (BZ)
T+ 0039/0471654308 • F+ 0039/0471654041
info@erlacher.it • www.erlacher.it

AH Bräu Franzensfeste, Südtirol



Das zwischen historischer Bausubstanz, der Brenner-Autobahn und der Brenner Staatsstraße gelegene AH-Bräu stellt ein eigenständiges Objekt dar, das bewusst vom Bestand gelöst ist, aber dennoch die Umgebung mit einbezieht. Durch die Verschneidung unterschiedlich ausgeführter Baukörper miteinander wird der Dialog zwischen Alt und Neu, der draußen begonnen wird, im Inneren fortgeführt.

Bauherr:	Roland Ganterer
Planung:	Bergmeister Architekten Gerd Bergmeister, Michaela Wolf
Mitarbeiter:	Jürgen Prosch
Statik:	Ruben Erlacher
Stühle und Barhocker:	Thöni Josef GMBH
Teile der Restaurant-Einrichtung:	Erlacher Innenausbau
Grundstücksfläche:	6.000 m²
Bebaute Fläche:	620 m²
Nutzfläche:	1.067 m²
Planungsbeginn:	07 / 2008
Fertigstellung:	07 / 2009
Baukosten:	2,2 Mio € (exkl. MwSt.)

Alte Strukturen für Neues

Umbau im Rathaus /
Kiskan Kaufmann Architekten / Wien

Text: Beate Bartlmä ■ Fotos: Andre Kiskan

Das Rathaus in Wien mit seinem davorliegenden Platz und Park ist fester Bestandteil im Leben der Wiener und Wienerinnen. Das 1872 – 1883 nach Entwürfen von Friedrich von Schmidt errichtete Gebäude beherbergt die Amtsräume des Bürgermeisters und des Gemeinderates und stellt mit zahlreichen Bürgerservices eine zentrale Anlaufstelle der Bevölkerung dar. Es ist eines der historischen Bauwerke der Wiener Ringstraße, die durch die Schleifung der Stadtmauer geschaffen wurde und eine der Hauptsehenswürdigkeiten der österreichischen Bundeshauptstadt. Dem Wiener Ringstraßenstil, einer speziellen

Ausprägung des Historismus, werden auch Bauten wie die Staatsoper, das Parlament, das Universitätsgebäude, die Votivkirche oder das dem Rathaus gegenüberliegende Burgtheater zugeordnet. Der neogotische Stil des Rathauses mit seinem 105 Meter hohen Turm wurde der flämischen Gotik nachempfunden. Im Festsaal des Rathauses – mit einem Ausmaß von 20 x 71 Metern, einer der größten Säle der Ringstraßenbauten – finden glanzvolle Bälle, Konzerte und Ausstellungen statt. Aber auch der Rathausplatz wird für Veranstaltungen über das Jahr verteilt genutzt. Vom

Christkindlmarkt in der Weihnachtszeit, dem Wiener Eistraum mit jedes Jahr anders angelegten Eislaufplätzen, über die Eröffnung der Festwochen im Mai, bis zu einem Filmfestival mit Schwerpunkt Klassik im Juli und August, reicht die Bandbreite.

Verschiedene Bauabschnitte und -aufgaben

Im Herbst 2005 wurde im Rahmen eines Verhandlungsverfahrens der MA 19 der Stadt Wien - Magistratsabteilung für Architektur und Stadtgestaltung - ein Umbau einiger Bereiche des Rathauses ausgeschrieben. Das Konzept von Kiskan Kaufmann Architekten konnte überzeugen. Einer der wichtigsten Aspekte des Entwurfs des Architekturduos war die Berücksichtigung und Betonung der historischen, denkmalgeschützten Bausubstanz. Der sanfte Umgang mit dem Altbestand zielte darauf ab, ein einheitliches Erscheinungsbild über alle Bereiche zu erhalten, damit den architektonischen Grundcharakter des Wiener Rathauses herauszuarbeiten und in einem weiteren Schritt einer zeitgemäßen Nutzung zuzuführen. Die Aufgabe der Architekten war und ist, etappenweise im Zeitraum von 2005 bis gegenwärtig (zeitlicher Abschluss noch offen), mehrere Teilbereiche an neue Nutzungen zu adaptieren, sowie die Räumlichkeiten zu sanieren und zu modernisieren.

Freilegen der alten Bausubstanz

Im Laufe der letzten Jahrzehnte war es zu einigen Umbauten gekommen. Etliche Säulen und Decken waren mit Gipskartonplatten verkleidet oder teilweise ganz ver- und eingebaut. Es gab kleine typische Amts- und Magistratsräume. ►



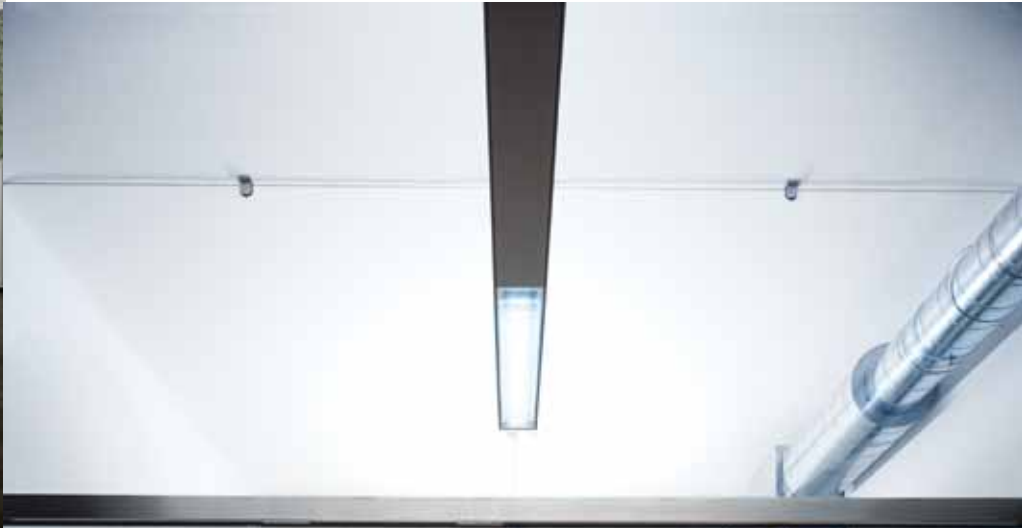
Die Entwürfe sahen großteils die Entfernung weiter Teile der vorangegangenen Bau-schritte vor, um die oftmals versteckte und feingliedrige, historische Bausubstanz wieder freizulegen. Ein subtiles Gesamtkonzept zieht sich über die einzelnen Planungsgebiete und -abschnitte und verschafft somit den in Form und Materialität klar abgrenzenden Einzelmaßnahmen der verschiedenen Bauaufgaben zu einer architektonischen Einheit. Bei allen Entwürfen – für das Präsidialbüro des Bürgermeisters und eines Stadtrates im 1.Stock, des ÖVP Klubs im Halbstock, des Clubs der Grünen im Hochparterre und der Wache Rathaus und des Stadtinformationszentrums im Erdgeschoß – wurde darauf geachtet die Stützenstruktur des Rathauses wieder zu betonen. Da manche Zwischenwände trotzdem notwendig waren, erfolgten die Einbauten so sensibel wie möglich und grundsätzlich immer nur dort wo ein Bogen im Gewölbe ist, niemals dazwischen. Die Leitdetails für diese Elemente sind sehr klar und es kamen nur drei verschiedene Varianten im gesamten Haus zum Einsatz: ganz in Glas, ganz in Weiß (als Trockenbauelement) oder Glas und Gipskarton kombiniert, mit dem Glasteil oben im Bogenabschnitt.

Die alten Gebäudeachsen wurden bewusst wieder aufgenommen, beispielsweise für Türen.

Offenheit und Bürgernähe sind auf Grund der Bedeutung und Nutzung des Gebäudes zentrale Parameter: die entstandenen neuen Amtsräume überzeugen durch transparente, offene Bereiche, die eine klare Orientierung für NutzerInnen und BesucherInnen gleichermaßen ermöglichen. Die Grundsätze des barrierefreien Bauens sind als selbstverständliche Basis in alle Planungen integriert.

Individuelle Räume

Die Farbgebung der Räume ist konsequent und beschränkt sich auf Weiß und eine zusätzliche Farbe. Es wurden immer mehrere Entwurfsvorschläge ausgearbeitet und den jeweiligen Ansprechpartnern mit realitätsnahen Renderings präsentiert. ▶



Es musste öfters Überzeugungsarbeit geleistet werden, vor allem wenn es darum ging, aus vielen kleinen Büros große Räume zu schaffen. Die Planung wurde individuell auf die NutzerInnen hin und auch mit ihnen entwickelt. Die Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt verlief gut, da mit dem historischen Bestand sehr respektvoll umgegangen wurde. Für das Rathaus gibt es bauliche Vorgaben, die von Friedrich von Schmidt stammen und sich harmonisch in die Planung fügten, wie der Einsatz von Eichenparkett. Dieser wurde teilweise renoviert und wo er im schlechten Zustand war, erneuert.

Im Präsidialbüro ist der Farbakzent Rot, in Anlehnung an den Roten Salon, wo Ehrennadeln verliehen und Verträge unterschrieben werden. Die Sicherheitstür zum Bereich des Bürgermeisters ist in Glas und demonstriert damit Offenheit. Die Empfangs- und Warteräume sind modernisiert und die neue Teeküche wirkt, gleich einem Kaffeehaus, als Kommunikationszentrum. Im Club der Grünen wird die Leitfarbe Grün variantenreich eingesetzt. Die Polsterung der Sitzmöbel zeigt sich durch die Auswahl verschiedener Stoffe in unterschiedlicher Haptik und verschiedenen Grüntönen. In dem zur Hofseite hin offenen Raum, dem Pressebereich, sieht man die Stützen der Säulenhalle. Der Raum ist in seiner ganzen Größe spürbar und durch eine lange Kastenfront wird die Wirkung noch verstärkt.

Der ÖVP Klub erscheint in schlichtem Schwarz-Weiß sehr reduziert, elegant und nüchtern. Das war dann den Klubmitgliedern doch zu trist und es wurde eine zusätzliche Farbe gewünscht. Sonniges Gelb fand die Zustimmung. Für die Gemeinderäte sind fünf Computerarbeitsplätze vorgesehen, die wechselweise genutzt werden. Jeder Gemeinderat verfügt über einen abschließbaren Kasten und ein eigenes Postfach in unmittelbarer Nähe der Arbeitsplätze.



Die Räumlichkeiten der Rathauswache im Erdgeschoss zeigen sich frisch und bunt. Die Beschränkung auf eine Farbe und der Vorschlag Rot, konnten den Zuständigen für Brandschutzaufgaben nicht schmackhaft gemacht werden. Man wollte mehr Vielfalt für die 22 Aufenthaltsräume, den Gang und die Sanitärbereiche. So finden sich hier neben Rot, Orange, Grün und Gelb.



Umbau im Rathaus Wien

Das Wiener Rathaus mit einer Gesamtfläche von 113.000 m² wurde nach Entwürfen von Friedrich von Schmidt 1872-1883 errichtet. Es beherbergt die Amtsräume von Bürgermeister und Gemeinderat, sowie vielfältige BürgerInnenservices, und ist damit eine zentrale Anlaufstelle für die Bevölkerung. Die Aufgabe der ArchitektInnen bestand und besteht darin, etappenweise im Zeitraum von 2005 bis gegenwärtig (zeitlicher Abschluss noch offen) mehrere Teilbereiche an neue Nutzungen zu adaptieren, sowie die Räumlichkeiten zu sanieren und zu modernisieren.

Bauherr:	MA 19 + MA 34 der Stadt Wien (MA 19, Magistratsabteilung 19 - Architektur und Stadtgestaltung MA 34, Magistratsabteilung 34 - Bau- und Gebäudemanagement) Kiskan Kaufmann Architekten
Planung:	DI Gerhard Schattauer
Statik:	2005
Planungsbeginn:	2005 - laufend
Bauzeit:	

Ein Ort Zum Zurücklehnen und Beine ausstrecken

womanlounge / OFA Group / Schwaz

Text: Gertrud Purdeller ■ Fotos: Gregor Sailer

Einen Ort zum Wohlfühlen für Frauen verbindet man nicht notgedrungen mit einer Frauenarztpraxis. Zumindest nicht, wenn man noch keine Gelegenheit hatte die Ordination von Dr. Julia Seeber in Schwaz in Tirol kennen zu lernen. Bereits der Name „womanlounge“ verspricht eine Praxis der besonderen Art. In enger Zusammenarbeit mit der Bauherrin hat Architekt Karl Fahrner im alten Schwarzer Feuerwehrgebäude einen Ort entstehen lassen, der ausschließlich für Frauen gemacht ist. Einen Ort, an dem in entspannter Atmosphäre ein umfassendes Programm zur Vorsorge, zur Beratung und der individuellen Betreuung in frauenspezifischen Belangen geboten wird und die Mädchensprechstunde die Scheu vor dem ersten Frauenarzt-Besuch nimmt. Auch Abendtermine, Klangmassagen und chinesische Akupunktur zählen in der „womanlounge“ zum Angebot.

Edle Materialien und clevere Details

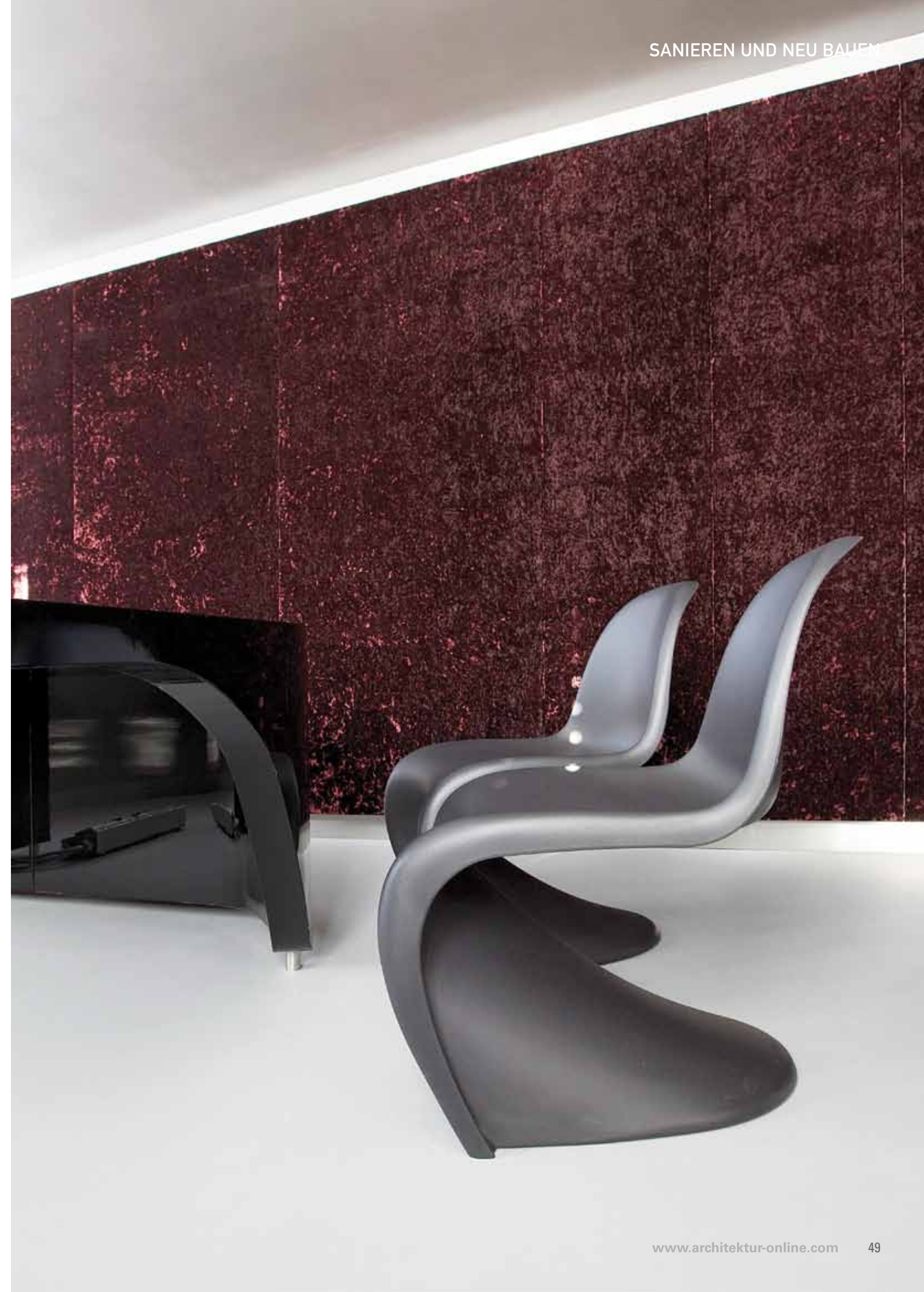
Das schwierige Unterfangen, in einer Frauenarztpraxis eine derartige Wohlfühlatmosphäre zu erzeugen, gelang der OFA Group von Karl Fahrner durch runde Formen, warme Farben und feminine Materialien. Bereits der Empfangsbereich präsentiert sich mit seinen geschwungenen Räumen offen und einladend. Einzigartige Details machen es zu einem Erlebnis den Raum zu erforschen. Boden und Wände sind teilweise in Silbergrau gehalten und teilweise mit rotem Samt bespannt. Die Raumausstattung präsentiert sich insgesamt als eine Komposition von edlen Materialien, wobei die Bespannung der Wände mit Samt nicht nur elegant wirkt, sondern auch Schallvorteile bringt. Lichtschalter und Steckdosen sucht man vergeblich an den angestamm-

ten Plätzen: Steckdosen verbergen sich geschickt im Boden unter den Schreibtischen und die Lichtschalter befinden sich versteckt in den Möbeln.

Rundum Wohlbefinden erzeugen

Nichts in der Praxis ist eckig - weder die Garderobe noch die Wartecouch. Sogar die Türgriffe, die eigens für dieses Projekt entworfen wurden, sind elegant rund geformt. Passend zu diesem Konzept den wurden auch die Möbel in runden Formen verwirklicht und stellen ein wesentliches Highlight der Praxis dar. Die Herstellung der Möbel übernahm die Tischlerei Seeber, der Betrieb des Bruders der Bauherrin. Mit schwarz glänzender Oberfläche scheinen die Möbel über dem Boden zu schweben. Bei ihrer Bearbeitung kam eine besondere Methode zur Anwendung, welche normalerweise bei der Oberflächenfertigung von Klavieren verwendet wird: Zuerst mit schwarzem Lack beschichtet, wurden Pulte und Gardarobe anschließend in einem mehrstündigen Verfahren poliert.

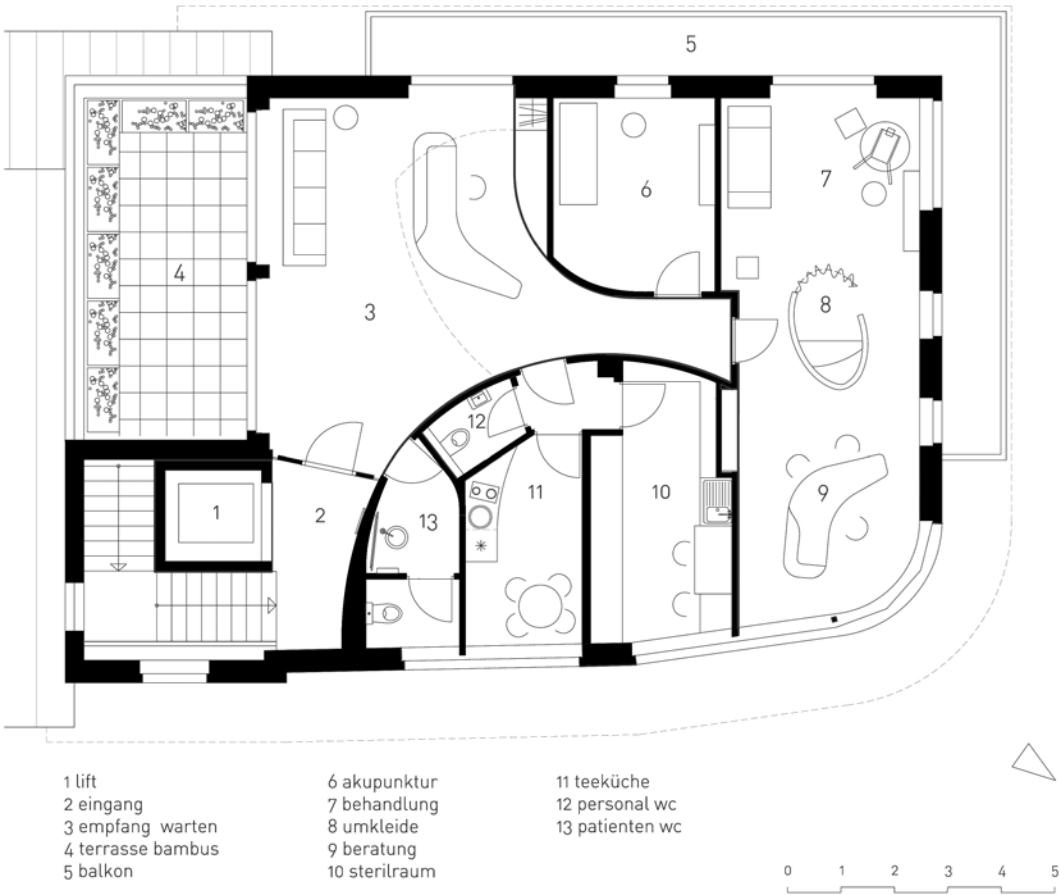
Einzigartig ist auch die WC-Anlage, die mit einem überdimensionierten Standwaschtisch ausgestattet ist, der vor einem ebenso riesigen gold gerahmten Spiegel steht. Der ganze Raum ist farblich völlig in Gold gehalten. Das Beleuchtungskonzept wurde von der OFA Group entwickelt und ausgearbeitet, wobei das Motto galt: so viel wie nötig, so wenig wie möglich. Die komplette Beleuchtung erfolgt vorwiegend indirekt. Uplights aus dem Boden sorgen für Akzente, während sich an Boden und Decke LED-Strips die geschwungenen Wände entlang schmiegen. ►



Und da es sich bei der „womanlounge“ um eine Penthousepraxis handelt, verfügt sie natürlich auch über eine großzügige Dachterrasse. Mit Bambus ausgestaltet sorgt diese noch zusätzlich für Freizeitcharakter und gibt den Blick auf die wunderbare Bergwelt von Tirol frei.

Mut zu Innovation

Architekt Karl Fahrner regt generell an, Arztpraxen anders zu planen "weg von kalten sterilen, weißen Räumen". Die ungewöhnlichen Grundrisse sorgten zwar anfänglich bei den ausführenden Firmen für Verwunderung. Trotzdem funktionierte die Umsetzung tadellos und das einzigartige Ergebnis überzeugte schlussendlich alle. Der Erfolg der seit Anfang September 2009 in Betrieb genommenen „womanlounge“ scheint sowohl den Architekten als auch der innovativen Bauherrin Recht zu geben. Die Termine sind sehr gut gebucht und nicht wenige Patientinnen nehmen Fahrten von über 100 km auf sich, nur um sich in dieser Arztpraxis der besonderen Art untersuchen zu lassen.



Womanlounge Schwaz, Tirol

Auf 106 m² bietet die neue Frauenarztpraxis „womanlounge“ von Dr. Julia Seeber anspruchsvollen Patientinnen seit September 2009 einen Service der Extraklasse. Nicht unwesentlich trägt dabei die Innenraumgestaltung durch die OFA group von Architekt Karl Fahrner zum Wohlbefinden bei. Runde Formen, warme Farben und feminine Materialien verleihen den Räumlichkeiten Wohlfühlatmosphäre. Einzigartige Details und die Verwendung von edlen Materialien machen das Erforschen des Raumes zu einem Erlebnis.

Bauherr:	Dr. Julia Seeber
Planung:	OFA Group DI Karl Fahrner
Mitarbeiter:	DI Markus Zerlauth
Nutzfläche:	106 m²
Planungsbeginn:	09 / 2008
Bauzeit:	6 Monate
Fertigstellung:	09 / 2009
Baukosten:	€ 130.000,-

Unter guten Sternen

Dachgeschoß-Ausbau /
RAUMKUNST / Wien

Text: Beate Bartlmä ■ Fotos: Franz Ebner

Jetzt ist alles offen. – Mit diesem Motto wurden 2002 österreichweit die ersten Architekturtage veranstaltet. Seither werden alle zwei Jahre in einem zweitägigen Rahmen kostenlose Gebäudeführungen und Exkursionen zu herausragenden Beispielen der Baukultur angeboten. Immer mehr Planungsbüros nehmen teil, öffnen die Türen zu ihren Ateliers und präsentieren auf diese Weise ihr Schaffen einer breiteren Öffentlichkeit. Ziel dieser größten und gut besuchten Architekturveranstaltung Österreichs ist es, Schwellenängste abzubauen, die Arbeitsfelder von Architekturschaffenden sichtbar und den Mehrwert von Baukunst nachvollziehbar und erlebbar zu machen. Die nächste Veranstaltungsreihe findet im Mai dieses Jahres statt und wird unter der Thematik 1:1 stehen.

Entdecken Sie Architektur

Dieser Einladung der Architekturtage 2004 ist auch eine Wiener Familie gefolgt, die gezielt einige offene Ateliers besichtigt hat. Die Räumlichkeiten des Teams Raumkunst sind mit großzügigen Glasfronten offen zur Straße – der Mondscheingasse im 7. Wiener Bezirk – hin orientiert und laden zu einem Besuch ein. In dem klar strukturierten und vom Planungsduo Christine Diethör und Harald Fux selbst gestalteten Büro wird Architektur im Arbeitsalltag gelebt. In den Räumen fühlt man sich als BesucherIn spontan wohl und spürt bereits beim Eintreten das sensible Gefühl für Materialien und Raumkonzepte. ►



Die zukünftigen BauherrInnen dürfte das überzeugt haben, ließen sie sich doch schon im Rahmen der offenen Ateliers auf eine erste Beratung für ihr Bauvorhaben ein. Dem folgte eine in Auftrag gegebene Studie für eine Generalsanierung ihres Wiener Stadthauses aus dem Jahre 1899. Das auftraggebende Paar wohnte im dritten Stock dieses Gebäudes und wünschte sich einen Dachgeschoß-zubau für ihren Eigenbedarf, in den sie dann umziehen wollten. Die durchgeführte Studie zeigte, neben einer Kostenschätzung, die Förderungsmöglichkeiten auf und welches Raumvolumen mit einem Dachgeschoßausbau erreicht werden konnte.

Fast drei Jahre vergingen, ehe es zur tatsächlichen Auftragsvergabe kam. In der Zwischenzeit hatten die BauherrInnen auch Planungsmöglichkeiten ohne ArchitektInnen ins Auge gefasst, waren aber dann zu dem Schluss gekommen, das Projekt vertrauensvoll in die Hand der Architekturprofis zu geben.

Sanierung und durchgestecktes Dachgeschoß

Neben einer thermischen Sanierung des gesamten Gebäudes und dem Einbau neuer Fenster kam es auch zu Verbesserungsmaßnahmen der einzelnen Wohnungen, wie den Zubau von Balkonen. Damit wird den BewohnerInnen zusätzlicher Freiraum gegeben. Die Herstellung einer Hauszentralheizung und der Einbau eines Lifes trägt weiters wesentlich zum gesteigerten Lebenskomfort der MieterInnen des Hauses bei. Nach der Trockenlegung des Souterrains wurde darin eine Werkstatt eingerichtet, und im Hochparterre gibt es die Möglichkeit einer Büronutzung. Die Gestaltung des kleinen Hofes ist mit einem grünen Rasen und einer befestigten Fläche für eine Sitzgelegenheit bewusst schlicht und ruhig gehalten. Den größten baulichen Eingriff in das Gebäude stellt der Dachzubau dar. Das bestehende 30° geneigte Dach wurde abgetragen und eine auf 45° aufgestellte Stahl-Holz-Konstruktion errichtet. Bereits zu Beginn der Planung

erkannte die Architektin Christine Diethör die Chance, die die besondere Form des Hauses mit seinen Vorsprüngen auf der Hofseite bot. Den Forderungen der Wiener Bauordnung gerecht werdend konnte eine zweigeschoßige Aufklappung im Wohnbereich vorgenommen werden, da die Baulinie dem Gebäudegrundriss folgt. Dadurch ergibt sich ein großzügiger Innenraum, und der Kubus, der aus dem Dach herausragt, verleiht dem Ausbau Penthouse-Charakter.

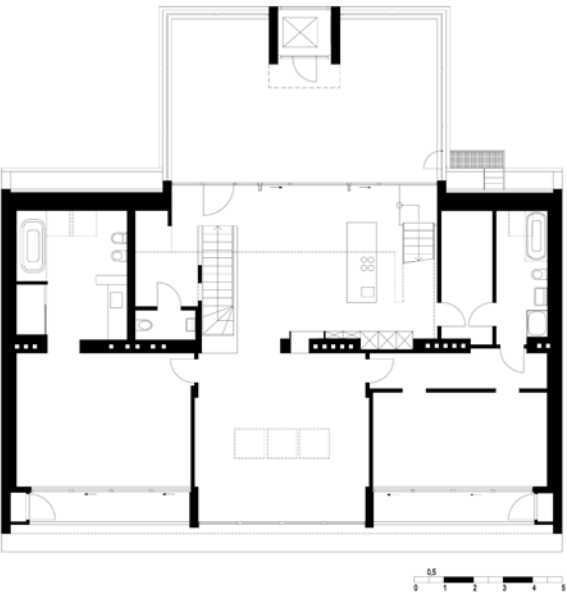
Die Wohnung zieht sich über drei Geschoße und wird vom 3.Stock des Altbaus erschlossen. Eine in Eiche gehaltene Innentreppe führt in die Hauptebene des Wohnbereichs, in dem – wie auch im darüberliegenden Obergeschoß – ohne Klimaanlage ein angenehmes Wohnklima herrscht. Dies konnte durch die durchgesteckte Situation von Osten (straßen-seitig) nach Westen (hofseitig) erzielt werden, die eine gute Querlüftung erlaubt. Zusätzlich kam für die großen Verglasungsfronten konsequent Sonnenschutzglas zum Einsatz. ►



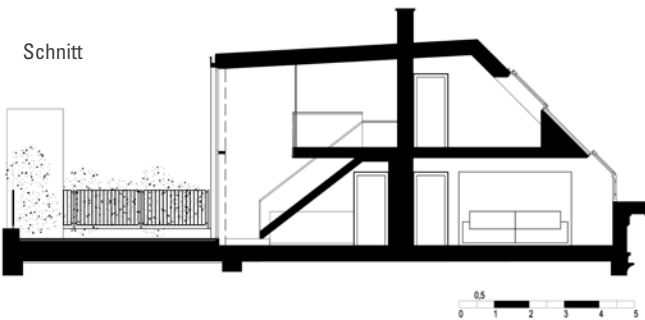
Materialien, Oberflächengestaltung und Astrologie

Die Architektin Christine Diethör hat eine besondere Entwurfsmethode entwickelt. Beim Erstgespräch mit neuen KundInnen erfragt sie deren genaue Geburtsdaten. So auch bei den BauherrInnen des vorgestellten Projektes. Bereits bei der Kontaktaufnahme bei den Architekturtagen 2004 holte sie diese Informationen ein und berücksichtigte sie schon in der ersten Studie. Mit der Erstellung eines Horoskopes ist es der Architektin möglich, auf die zukünftigen BewohnerInnen hin ein maßgeschneidertes Konzept bezüglich Farben, Materialien und Oberflächenbeschaffenheit zu erstellen. Man würde sonst immer wieder das Gleiche bauen, meint Christine Diethör, so kommt Individualität in den Entwurf und in den Lebensraum. Im Dachbodenausbau im 18. Bezirk wünschte sich die Familie eine gemütliche und heimelige Wohnatmosphäre, die trotz moderner und schlichter Gestaltung sowohl mit den Raumproportionen als auch mit den Oberflächenmaterialien erzeugt werden konnte. Die Wahl der Materialien und der damit verbundene Einsatz von Farben wurde im Wesentlichen auf drei reduziert: Es kommen in Variationen Eiche natur für Möbel und Böden, Schwarz für Stahl, Beton und Fliesen und ein warmer Rotton – herbstbunte Klinker – für die Mittelmauer zum Einsatz. Sich ruhig, puristisch im Hintergrund haltend, wird die Farbskala mit

dem Weiß der Wände, Türen und Türstöcke ergänzt. Im Detail findet sich beispielsweise Schwarz bei einem offenen Kamin, der aus schwarz eingefärbten Betonplatten gebaut wurde, und die Fensterkonstruktionen sind in Eiche massiv mit einer außenseitigen schwarzen Alu-Deckschale ausgeführt. Das Galeriegeländer und die Innentreppe ist eine schwarz beschichtete Stahl-Glas-Konstruktion mit einem Handlauf in Eiche, und die wohnzimmerseitige Absturzsicherung bildet ein mit Eiche furniertes Bücherregal. Für die Böden der Nassräume kamen großformatige, schwarze Schieferplatten zur Anwendung, und die geölten Holzdielen der Böden in den Wohnbereichen wurden in verschiedenen Richtungen verlegt, was eine spannende Farbwirkung in den Brauntönen bewirkt. Die Außenverkleidung des Kubus ist aus dunklem, anthrazitfarbenen „Eternitplatten“, und bei der Brüstung kam schwarz eloxiertes Aluminium zum Einsatz. Die Wohnung verfügt über vier Terrassen: Zwei schmale zimmerbreite Terrassenbänder sind straßenseitig dem Schlafzimmer der Eltern und dem Kinderzimmer zugeordnet. Eine große Terrasse zum Hof hin ist der Wohnküche vorgelagert, und im Obergeschoß gibt es noch eine sichtgeschützte kleinere Terrasse, die sowohl von der Galerie als auch von einem weiteren Zimmer her zugänglich ist.



Dachgeschoß



Schnitt



Dachgeschoß-Ausbau Wien

Der Dachgeschoßausbau wurde im Zuge einer Generalsanierung für ein Wiener Stadthaus aus dem Jahre 1899 durchgeführt. Das bestehende 30° geneigte Dach wurde dafür abgetragen und eine auf 45° aufgestellte Stahl-Holz-Konstruktion errichtet. Den Forderungen der Wiener Bauordnung gerecht werdend konnte eine zweigeschoßige Aufklappung im Wohnbereich vorgenommen werden, da die Baulinie dem Gebäudegrundriss folgt. Dadurch ergibt sich ein großzügiger Innenraum, und der Kubus, der aus dem Dach herausragt, verleiht dem Ausbau Penthouse-Charakter.

Bauherr:	Privat
Planung:	RAUMKUNST ZT GmbH / Architektin DI Christine Diethör
Mitarbeiter:	Architekt DI Harald Fux
Statik:	RWT – Tragwerksplanung 1040 Wien
Nutzfläche:	250 m ²
Planungszeitraum:	2007 / 2008
Bauzeit:	15 Monate
Baukosten:	€ 540.000.-

Ökodesign jetzt wird alles grüner!

Text: Sabine Dönz

Wenn George Clooney bei einer Preisverleihung werbewirksam im Elektroauto vorfährt, um damit auf die steigende Luftverschmutzung aufmerksam zu machen, und Leonardo Di Caprio nicht durch eine Affäre mit einem Supermodel, sondern durch das Anbringen von Solarzellen auf seinem Dach Schlagzeilen macht, dann ist eines gewiss: Das Thema Umweltbewusstsein sorgt wieder für Aufsehen – aber diesmal in großem Stil.

Vielen von uns ist bewusst, dass Erderwärmung, Treibhauseffekt und Umweltverschmutzung unsere Erde zerstören, dass schnellstens etwas dagegen getan werden muss und dass wir alle etwas beisteuern müssen, wenn wir unseren Planeten retten

Patenschaften für Bäume aus dem schwindenden Regenwald zu übernehmen, der versucht in seinem Alltag mit seinen tagtäglichen Handlungen und Entscheidungen sowie seinem Kaufverhalten weniger Schaden anzurichten als er es bisher getan hat.

„Kauf dir eine bessere Welt“ ist das neue Motto der „Generation Environment“ (kurz genE) – ein Slogan, der darauf abzielt, durch bewusste Kaufentscheidungen Produkte mit einem gewissen Mehrwert zu erstehen. Kaufe nicht mehr nur dich selbst glücklich, sondern verbessere die Welt dadurch! Was mit bewusstem Verzicht und spartanischer Askese begann, wandelt sich nun – da das passende Angebot auf dem Markt

Ethik und Hedonismus sind somit heutzutage kein Widerspruch mehr. Das Image von Öko und Bio hat sich gewandelt. Längst vergessen sind die kleinen Modesünden der Althippies, die in Latzhosen und Birkenstock-Sandalen für ein besseres Umweltverständnis kämpften.

„Der Trend geht hin zur Selbstverwöhnung statt Weltverbesserung. Dem Thema Ethik nähern sich Konsumenten heute über Ästhetik, statt wie einst über Ideologie“, so Jutta Nachtwey und Judith Mair, die in ihrem Buch „Design Ecology“ anhand von über 60 Beispielen zeigen, wie amüsant, pfiffig und auch sexy „grüne“ Produkte und auch Kommunikationskonzepte heute sein können. Und dabei

wurde nur eine kleine Auswahl vorgestellt, wie etwa ein Bambus-Laptop oder Dessous aus Biostoffen – der Markt von Öko-Produkten wird immer größer und deckt schon bald alle Sparten und Branchen ab. Ob nun Mode, Kosmetik, Waschmittel oder Schuhe – alle diese Produkte können bereits als umweltverträgliche Bio-Produkte erstanden werden, die auch von Qualitätsprüfern zertifiziert werden. Auch wenn die meisten dieser Produkte vorerst

nur übers Internet erhältlich sind, dort zumindest ist das Angebot schon recht groß.

Grüne Möbel

Auch das Möbeldesign hat sich der neuen Zielgruppe angepasst. Hausbackene und plumpe Entwürfe werden durch „Green Design“ ersetzt, welches eine hohe ästhe-

tische Qualität und konzeptionelle Stärke besitzt. „Öko-Möbel fristen bei all ihren Vorteilen hinsichtlich der Nachhaltigkeit und Sozialverträglichkeit noch immer ein relatives Schattendasein, obwohl alle daran beteiligten Akteure ganz klar ihre Hausaufgaben in Punkto Design, Eleganz und Komfort gemacht haben. Öko-Möbel sind heute so schick wie noch nie und können ganz locker mithalten mit der Forderung nach Lifestyle-Tauglichkeit, Urbanität und bezahlbarem Luxus“, sagt Otto Bauer der Geschäftsführer der ÖkoControl Gesellschaft für Qualitätsstandards. Dabei bedeutet Öko heute was anderes als noch vor ein paar Jahren, denn nun wird nicht mehr nur allein auf die verwendeten Materialien geachtet, sondern der ganze Produktkreislauf ins Auge gefasst. „From Cradle to Cradle“ (C2C) nennt sich dieses neue Prinzip, welches auch das Produktleben nach Gebrauch mit einberechnet und versucht die Produkte der Natur zurückzuführen. Was beim kompostierbaren „Umrührlöffelchen“ diverser Fastfood-Ketten noch einfach vorzustellen ist, wird zum Beispiel bei einem Bürostuhl schon ein wenig komplizierter. Und doch ist es möglich: so wird zum Beispiel der „Mirra“-



Boutique Hotel Stadthalle Das Boutique Hotel hat als erstes Null-Energie-Bilanz-Hotel den Umweltpreis der Stadt Wien erhalten.

kömmliche Stühle. Alle Produkte durchlaufen eine Ökobilanzierung über den gesamten Lebenszyklus von Materialien, Produktion, Transport, Nutzereinsatz und Wiederverwertung und bieten so dem Kunden die notwendige Transparenz um mit gutem Gewissen auch gut zu kaufen.

Grünes In- und Exterieur

Aber nicht nur Möbel können grün sein, man kann auch grün wohnen; von der Wandfarbe und dem Parkettboden bis zur Wasseraufbereitung, von der Wärmeerzeugung bis zum Müllrecycling und Abfallvermeidung – um einen ganzheitlichen ökologisch nachhaltigen Ansatz in seinen eigenen vier Wänden zu leben und die höchst mögliche Wohngesundheit zu erreichen, verlangt es nach Know-how und Hingabe. Vorreiter und somit Inspirationsquellen für den generellen und allumfassenden Einsatz von Öko-Materialien und -Technologien sind zum Beispiel Bio-Hotels, die allerorts gleich wie Pilze aus dem Boden schießen. Denn auch die Touristikbranche wird vom Öko-Boom erfasst, und die Umweltschonung endet eben nicht bei der Wahl des Transportmittels.

Aber auch hier zeigt sich, dass die Beweggründe nicht immer ideologischer Natur sein müssen. Viele Gäste wünschen sich eine Umgebung, die sich zurücknimmt, die die Sinne zur Ruhe kommen lässt, die den Organismus stärkt und die höchste Qualität auf allen Gebieten gewährleistet. Die Trends „Wellness“ und „Detoxing“ (zu Deutsch: entgiften) zeigen auf, dass der Urlaub als Regenerationsphase immer wichtiger wird und dass die Umgebung hierbei eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Somit sind Bio-Hotels die Antwort auf

den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel.

Erste Vertreter dieser Kategorie sind auch schon in Österreich zu finden. Zum Beispiel das Panoramahotel Wagner am Semmering oder das weltweit erste Null-Energie-Bilanz-Hotel Stadthalle in Wien. Dieses gewinnt innerhalb eines Jahres gleich viel Energie mit Grundwasserwärmepumpe, Fotovoltaikanlage und Solaranlage, wie auch wieder verbraucht wird. Das Regenwasser wird für die Toilettenspülung und zur Bewässerung des Gartens gesammelt, und das Hotelschild erzeugt seinen eigenen Strom. Zudem warten drei Windräder und zwei Elektrotankstellenplätze, die gratis Strom für Elektroautos bereitstellen würden, auf die Genehmigung seitens der Stadt. Grüner kann man kaum urlauben!

„Wer heute Köpfchen beweist, der denkt an morgen!“ ist eine alte Redewendung die nun – da unser Morgen in Gefahr ist – an Brisanz gewinnt. Sich selbst etwas gönnen und gleichzeitig Gutes tun – so einfach wurde ethisches Handeln noch nie gemacht! Öko-Luxus, für moralische Hedonisten und Lifestyle-Avantgardisten, die sich selbst verwöhnen und mit gutem Gewissen (sich selbst und auch der Natur gegenüber) konsumieren, ist der neue Trend, der schon bald Mainstream werden wird. Um diesen neuen Markt und diese Käuferschicht bedienen zu können, erwartet man heutzutage von modernem und zeitgenössischem Design, auch nachhaltig zu sein. Somit ist keine Rede mehr von Öko-Produkten auf der einen Seite und Lifestyle-Produkten auf der anderen Seite. Öko ist Lifestyle, und wie heißt es so schön „grün ist die Hoffnung“ und diese stirbt wie immer zuletzt.



artaqua green+blue Occhio store, münchen (Germany) Der Occhio Flagshipstore vereint Showroom, Ladengeschäft und Informationsplattform zu einer einzigartigen Licht-Erlebniswelt. Faszinierend ist die sinnliche Pflanzenwand, die als Eye-Catcher im Loungebereich dem Raum eine besondere Lebendigkeit verleiht.

wollen. Und dennoch will der moderne Mensch von heute auf nichts verzichten müssen und keine zeitintensiven Mühen auf sich nehmen. Wer keine Zeit hat, selbstgemachte Suppe an Arme zu verteilen oder ehrenamtlich Robben aus verdreckten Meeren zu retten – wer vielleicht die Zeit, aber nicht die Mittel hätte, sein Haus neu zu isolieren oder



Das Interieur (GREEN WALL) dieses Restaurants reinigt auch gleichzeitig die Raumluft und sorgt für frischen Duft.

erhältlich ist – in reflektierte Reduktion und strategischen Konsum von Produkten, die sich jedoch noch nicht alle leisten können. Öko-Produkte – ob nun Möbel, Mode oder Lebensmittel – fungieren auf diese Weise auch als Statussymbole und kreieren ein Image, welches den Käufer auch nach außen hin aufwertet.